

# DISPUTA



## Wenn Benedikt XVI. nach dem alten Ritus zelebriert hätte...

Man stelle sich vor, Benedikt XVI. hätte in der Zeit vor seinem Rücktritt etwa der römischen Kirche Santissima Trinità dei Pellegrini einen Pfarreibesuch abgestattet und mit der dortigen Gemeinde, die dem überlieferten Ritus sehr verbunden ist, eine Messe nach dem von Paul VI. abgeschafften und mit dem am 14. September 2007 in Kraft getretenen Motu proprio „Summorum Pontificum“ wieder zugelassenen Alten Ritus gefeiert. Dann hätte ein Stück weit von dem begonnen, was sich *papa* Ratzinger wünschte, als er das alte Messbuch aus dem Eisfach der Liturgiegeschichte befreite: alter und neuer Ritus wären sich – diesmal in der Person des Papstes – näher gekommen, was eine Voraussetzung dafür ist, dass sich, so der Wunsch Benedikts, Alter und Neuer Ritus gegenseitig befruchten. Von all dem ist nichts geschehen. Die katholische Kirche – vom Papst bis in die Gemeinden – ist neurituell und die Anhänger der alten Messe operieren und zelebrieren in ihren Kreisen. Einer, der das als einen Grund für die Krise der Kirche von heute sieht, ist der Büchnerpreis-Träger Martin Mosebach, der mit seinem Buch „Häresie der Formlosigkeit“ die Mao-Bibel der Altrituellen geschrieben hat. Er hat jetzt das Wort.



FOTO: PAUL BADDE



# GOTT HAT FORM ANGENOMMEN

Und die äußere Gestalt der heiligen Messe muss einem Gefäß gleichen, in das die göttliche Gegenwart einströmen kann – dann erst enthüllt sich das Wesen wahrer Liturgie. Ein Plädoyer für die Umsetzung des Motu proprio „Summorum Pontificum“ von Benedikt XVI. von Martin Mosebach. Die Fragen an den Frankfurter Schriftsteller stellt Mauro Faverzani



DIE ABBILDUNGEN AUF DIESEN SEITEN ZEIGEN DIE FEIER DER GÖTTLICHEN LITURGIE IM HIMMEL. DIE FRESKEN ENTSTANDEN ANFANG DES 14. JAHRHUNDERTS UND BEFINDEN SICH IM KLOSTER GRAČANICA UNWEIT DER HAUTSTADT PRISTINA IM OSTEN DES KOSOVO.



In Ihrem Buch „Häresie der Formlosigkeit“ sprechen Sie von einer Krise, die die lateinische Liturgie erfasst und auch andere Kompetenzen der katholischen Kirche kontaminiert hat wie die theologische, die moralische, die bioethische oder die Soziallehre sowie die sakrale Kunst und Musik. Als entscheidenden Punkt des Bruchs machen sie das Verschwinden der Form fest. Aber was kann man unter „liturgischer Form“ verstehen?

Die Sakramente sind nichts anderes als eine Fortsetzung der Inkarnation. Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Ich bin bei euch bis zum Ende aller Tage“, dann meinte er nicht, dass er in Gestalt eines Buches, in dem man seine Lehren nachschlagen kann, bei ihnen und ihren Nachfolgern sein würde. Das Christentum ist eben keine Buchreligion und es ist auch nicht die Verkündigung einer neuen Lehre, sondern es besteht in dem Ereignis der Menschwerdung Got-

tes, die im Rahmen der überlieferten Religion stattgefunden hat. Der inkarnierte Schöpfergott ist immer mehr als das, was er sagt und tut. Es ist die physische Gottesgegenwart des Emmanuel – des Gottes bei den Menschen –, die die christliche Religion ausmacht. Gott hat Form angenommen. Und die Messe ist nichts Geringeres als eine Fortsetzung dieses göttlichen Form-Annehmens. Aber wenn das so ist, dann muss die Liturgie als vorgegebenes göttliches Werk erlebt werden, sie darf nicht der Willkür der Menschen unterworfen erscheinen. Es muss spürbar und sichtbar sein, dass die daran beteiligten Menschen sich unter eine nicht von ihnen geschaffene Ordnung beugen – dass die einzige Aufgabe der Menschen ist, die auch ohne sie existierende Ordnung sichtbar zu machen. Ein wichtiges Stichwort für die Zelebration der Messe ist Entpersönlichung: Es ist Gott, der handelt. Aber das ist nur möglich, wenn der individuelle Wille aus-







geschaltet wird. Die äußere Gestalt der Messe muss einem Gefäß gleichen, in das die göttliche Gegenwart einströmen kann – dann erst enthüllt sich das Wesen liturgischer Form.

**Warum wurde mit der Einführung des Neuen Ritus der Alte Ritus verboten? Es war ein in der Geschichte der Kirche einzigartiger Vorgang. Auch weil damit des Gefühl vermittelt wurde, die Liturgie werde „gemacht“ und nicht wie ein Geschenk angenommen...**

Zu den besonderen Verdiensten des Motu proprio „Summorum Pontificum“, des Gesetzgebungsaktes von Papst Benedikt XVI. den überlieferten Ritus betreffend, gehörte die Feststellung, dass dieser Ritus niemals verboten war, weil die Kirche ihn gar nicht verbieten konnte. Ein Ritus von solch ehrwürdigem Alter und apostolischer Würde ist der Willkür päpstlicher Gesetzgebung grundsätzlich entzogen. Papst Benedikt hat denn auch mehrfach darauf hingewiesen, dass die Päpste nicht die Herren der Liturgie seien, sondern ihr zu dienen hätten. Diese schönen und wahren Prinzipien sind freilich jahrzehntelang missachtet worden. Tatsächlich hat der Heilige Stuhl lange Zeit so getan, als könne er den überlieferten Ritus verbieten und die meisten Bischöfe auf der Welt sind ihm gefolgt. Aus meiner Sicht gibt es drei Gründe für die beispiellose Radikalität, mit der der überlieferte Ritus verfolgt wurde: Erstens, ein schlechter römi-

scher Zentralismus, wie er sich seit dem neunzehnten Jahrhundert herausbildete – Rom begann damals mit dem Versuch einer rigorosen Gleichschaltung aller Riten; die orientalischen Kirchen können davon ein trauriges Lied singen. Zweitens, einer der wichtigsten Vatikanisten der fünfziger und sechziger Jahre, Reinhard Raffalt, hat aus naher Kenntnis der Persönlichkeit Pauls VI. die Behauptung aufgestellt, dieser Papst sei von dem Ehrgeiz erfüllt gewesen, in der Geschichte eine unauslöschliche Spur zu hinterlassen. Er habe ausgesprochen, so lange noch an irgendeinem Ort auf der Welt der Alte Ritus zelebriert werde, sei seine Reform gescheitert. Ich fühle mich bei diesem Psychogramm an den Griechen Herostratos erinnert, der wollte, dass sein Name für alle Zeiten genannt werde und deshalb den Tempel von Ephesos anzündete. Sein Wunsch ging in Erfüllung. Drittens, der vermutlich gefährlichste Grund: Das Zweite Vatikanum hatte die überlieferte Messtheologie in vollem Umfang bestätigt, zum Bedauern der Kreise, die eine Annäherung der Auffassung von der Eucharistie an den Protestantismus gewünscht hatten. Nun ergab sich eine Möglichkeit, das „Versäumnis“ des Konzils wettzumachen – durch die Schaffung einer Liturgie, die durchaus noch im orthodoxen Sinn verstanden werden konnte, die aber auch die Applizierung einer protestantisierenden Auffassung zuließ. Und diese Auffassung eroberte an vielen Orten der Welt die





FOTOS: XPRESS

Seminarien und theologischen Fakultäten. Hätte es überall die Möglichkeit gegeben, den Alten und den Neuen Ritus zu vergleichen, dann wäre die Unterschiebung einer neuen Messtheologie für jedermann offensichtlich gewesen. Deshalb musste die Möglichkeit eines Vergleichs unbedingt aus der Welt geschafft werden.

**So wie es aussieht, löst sich die Krise der Kirche nicht auf. Was sind Ihrer Meinung nach die augenblickliche Situation und die möglichen Lösungen? Und gibt es einen Willen, die von Ihnen ausgemachten Lösungen anzuwenden?**

Die jahrzehntelange Krise der Kirche hat inzwischen ihren ganzen Körper ergriffen. Kein Mensch kann vorhersagen, in welcher Verfassung die Kirche nach dem gegenwärtigen erratischen Pontifikat sein wird. Wäre die Kirche nur eine profane Institution, soziologischen, politischen und historischen Gesetzen unterworfen, dann sähe es, jedenfalls was Europa angeht, schlecht für sie aus. Aber wir glauben, dass der übernatürliche Teil der Kirche der wichtigere ist. Und trotz des römischen Zentralismus ist auch der weltliche Teil der Kirche nicht völlig homogen. Wie wir wissen, sehen die afrikanischen Katholiken die europäische Entwicklung sehr kritisch. Es gibt geistliche Bewegungen, die sich der allgemein propagierten Tendenz nicht unterwerfen – ihnen gilt unsere Hoffnung. Insbesondere haben die Gesetzgebungsak-

te Benedikts XVI. jedem einzelnen Priester die vollständige Freiheit eröffnet, zur eucharistischen Tradition zurückzufinden und sie den Gläubigen neu zu schenken. Dazu bedarf es nicht mehr des „ungehorsamen Gehorsams“, von dem ich in meinem Buch gesprochen habe. Die genannten Gesetzgebungsakte des letzten Papstes haben jedem Katholiken das Recht verliehen, den eucharistischen Christus auf dem jahrtausendlang bewährten Weg zu suchen. Und viele junge Priester und junge Laien sind schon dabei, diesen Weg zu beschreiten.

**Hat die Kirche das Gespür für das „Geheimnis“ verloren oder seine Sinn missverstanden?**

Der antike Begriff Mysterium ist mit „mistero“ missverständlich übersetzt, es klingt „segreto“ – Geheimnis – in dieser Übersetzung mit, und das ist mit Mysterium nicht gemeint: Die lateinische Übersetzung dieses griechischen Wortes ist „Sacramentum“, und dessen richtige Übersetzung müsste heißen: „Kult-Ereignis der körperlichen Gegenwart Christi“. Diese körperliche Gegenwart entsteht aus Handlungen des Priesters heraus, sie bedarf höchst irdischer Materie, wie Wasser und Feuer, Brot und Wein, menschlicher Körper, insbesondere menschlicher Hände. Diese Gegenwart Christi kann intellektuell nicht „verstanden“, aber sie kann mit den menschlichen Sinnen, die vom



Glauben erleuchtet sind, angeschaut werden. Wenn diese Betrachtung der Sakramente in der gegenwärtigen Form ihrer Spendung verdunkelt wird, dann könnte man tatsächlich davon sprechen, dass in der zeitgenössischen Kirche der Sinn für das Mysterium verloren gegangen ist.

In der „Häresie der Formlosigkeit“ sprechen Sie vom Heil, von der Schönheit und der Wahrheit als einer tiefen Einheit, die im Herzen des wahren Gläubigen ruht. Ist das so? Zu Recht ist viel von Schönheit die Rede, wenn vom überlieferten Kult gesprochen wird – es ist bezeichnend für unsere Zeit, dass diese Schönheit sowohl ein Argument für den Kult wie gerade auch gegen ihn ist. Die modernistische Ideologie, die den Gedanken einer sinnerfüllten Ordnung der Welt zurückweist, empfindet Schönheit als Lüge. Wichtig ist deshalb, dass das, was bei Betrachtung des Alten Ritus als Schönheit empfunden wird, vor allem der Anblick einer Ordnung ist. Das griechische Wort für Ordnung heißt „Kosmos“, was in der Nebenbedeutung auch „Schmuck“ heißen kann. Nach katholischer Vorstellung feiert der ganze Kosmos eine nicht enden wollende Liturgie, die mit den Worten der Apokalypse „die Hochzeit des Lammes“ genannt wird. Jede einzelne Messfeier auf Erden ist nichts anderes als ein Hinzutreten zu dieser ohnehin gefeierten Liturgie. In der Messe begibt sich der Mensch an den ihm vom Schöpfer zugewiesenen Platz in der gesamten Schöpfungsordnung. Dies richtige Verhältnis des Menschen zu Gott wird Schönheit genannt.

**Glauben Sie, dass die jährliche Wallfahrt „Summorum Pontificum“ es den Gläubigen ermöglicht, die Schönheit der von unserem Herrn Jesus Christus geschenkten Liturgie wiederzuentdecken und somit den wahren Sinn der Kirche wiederzugewinnen?**

Wichtig ist vor allem die Feier der Alten Messe an tausend Orten, auch in bescheidenen Umständen. Ein bösar-tiger Vorwurf gegenüber den Verfechtern des Alten Ritus heißt: Ästhetizismus. Da ist es ein großes Erlebnis, den überlieferten Ritus in einer armseligen Kapelle oder in einem improvisiert hergerichteten, profanen Raum zu erleben, um festzustellen, dass seine ganze geistliche Fülle unabhängig ist von der kulturellen Pracht, die ihre Herkunft dem Ritus verdankt. Es ist eben so: Die herrlichste Kirche stirbt, wenn das Herz des Ritus, für den sie geschaffen worden ist, nicht mehr in ihr schlägt. Aber es ist nach den Jahrzehnten der Verfolgung und der Ausgrenzung eine Freude und ein Trost, die Messe einmal im Jahr im Petersdom an der Kathedra Petri feiern zu können – es findet dann wieder zusammen, was zusammen gehört.

Quelle: *Radici Cristiane*



## VORSICHT DÁVILA!

*Die Unmöglichkeit, eine Wahrheit zu beweisen, schließt nicht die Unmöglichkeit ein, sie aufzuweisen. Selbst dort, wo es keine beweisbaren Wahrheiten gibt, kann es sehr wohl intersubjektive Wahrheiten geben.*

*Der Zusammenprall mit einem klugen Buch lässt uns tausend Sternchen sehen.*

*Das Mitgefühl ist zur ideologischen Taktik geworden.*

*Die Menschheit ist nicht fähig, einen Irrtum zu beseitigen, ohne zugleich mehrere Wahrheiten auszulöschen.*

*Epochen, in denen originelle Ideen spärlich gesät sind, beschäftigen sich damit, Irrtümer wieder zum Leben zu erwecken.*

*Auf der Angst, nicht intelligent zu erscheinen, beruht der Erfolg des Nichtverständlichen.*

*Die kulturelle Rachitis unserer Zeit ist eine Folgeerscheinung der industrialisierten Kultur.*

*Wir sind es gewohnt, Kauderwelsch zu nennen, was auf einem das unsere übersteigenden Niveau diskutiert wird.*

*Die Tugend, die nicht Gehorsam gegenüber einem göttlichen Auftrag ist, stolziert mit dem Dünkel einer reichen Jungfrau einher.*

*Wir sollten nur auf die Tugend des Reichen vertrauen. Der kleinste Lotteriegewinn vernichtet die des Armen.*

*Die verbrauchte Luft an den Orten, an denen Handel getrieben wird, ist deprimierend.*

*Ein verständlicher Gott wäre kein vertrauenswürdiger Gott.*

Aphorismen aus den Werken des kolumbianischen Philosophen Nicolás Gómez Dávila  
Aus: Auf verlorenem Posten, Karolinger Verlag, Wien 1992